

Zu diesem Buch

Ein Buch über Philosophie, noch dazu über ein so ›abgehobenes‹ Thema wie *Dialektisch denken!* – Gibt es nichts Drängenderes, über das sich nachzudenken lohnt in einer Zeit, von der manche meinen, dass ›die Welt aus den Fugen geraten ist?‹

Blieben wir für einen Moment bei dieser Zeitdiagnose. Unsystematisch lassen sich einige Erscheinungen nennen, die das augenblickliche Bild der Welt prägen:

- tiefgreifende Umbrüche in den Produktivkräften, insbesondere durch die Digitalisierung (aktuell etwa die Debatte über die sog. ›Industrie 4.0‹), die neue, fast universell verwendbare Technologien ermöglicht, sowohl produktiver Art, wie die Erleichterung und Effektivierung von Arbeitsprozessen, als auch destruktiver Art, z.B. Tötungen durch computergesteuerte Drohnen, – Technologien, die neben einer bislang nicht gekannten Erweiterung von Kommunikationswegen und Wissenszugängen auch neue Dimensionen der Kontrolle und Überwachung durch die elektronische Erfassung von Massendaten eröffnen;
- gravierende ökologische Probleme: von der Belastung der Nahrungsmittel durch Gifte, über die Langzeitwirkung des atomaren Mülls und seiner Entsorgungsprobleme, bis hin zu einschneidenden Veränderungen des Klimas im Gefolge der Erderwärmung u. a. durch Einträge von CO₂ in die Atmosphäre;
- eine sich vertiefende soziale Spaltung zwischen arm und reich, nicht nur zwischen ›erster‹ und ›dritter Welt‹, sondern auch innerhalb der reichen Länder des ›Nordens‹ – und dies trotz der durch die Produktivkraftentwicklung gebotenen Chancen einer Verringerung von Armut oder von Gesundheitsproblemen;
- zur sozialen Ungleichheit gehören auch die fortdauernden, durch die fehlende Gleichstellung der Geschlechter hervorgerufenen Probleme;

- viele Regionen der ›dritten Welt‹ sind geprägt durch zerfallende Staaten (›failed states‹) mit katastrophalen Folgen für die betroffenen Bevölkerungen;
- im globalen Maßstab hat die Zahl der unter direkter oder indirekter Beteiligung westlicher Staaten geführten Kriege zugenommen, die zusammen mit den vielfach durch neokoloniale Abhängigkeiten bestimmten ökonomischen Probleme dieser Länder zu riesigen Flüchtlingsströmen führen, die z. T. auch nach Europa gelangen und hier wieder Abwehrreaktionen auslösen;
- Reaktionsformen unterschiedlichster Art zeigen sich u. a. in der Zunahme diverser ›populistischer‹, oft auch extrem rechter oder gar faschistischer sowie religiös-fundamentalistischer Bewegungen, nicht nur muslimischer, sondern auch christlicher Provenienz;
- fast schon zur täglichen Erfahrung geworden sind nicht zuletzt Formen des Terrorismus, die inzwischen auch die kapitalistischen Hauptländer erreicht haben.

All diese, das Bild der Zeit bestimmenden Züge bedürften jeweils eingehender, hier nicht möglicher Analysen. Verständlich ist aber, dass die ›mentalenen‹ Auswirkungen der skizzierten, oft verwirrenden Problemverknüpfungen zu den erwähnten Wahrnehmungen führen, wonach ›die Welt aus den Fugen geraten‹ sei. Neu vor allem für den ›westlichen‹ Blick ist, dass die zuvor weit entfernten ›Instabilitäten‹ und ›Unruheherde‹, die wir in anderen Weltgegenden lange Zeit mit distanzierendem Blick beobachtet hatten, nun auch in die ›gesicherte‹ Welt der ›entwickelten‹ Länder eingewandert sind.

Zunehmend deutlicher wird erkennbar, dass eine isolierende Sicht die realen Zusammenhänge nicht in den Blick bekommt. Während bereits mit der Thematisierung der ›ökologischen Frage‹ die ›Welt als ganze‹ ins Blickfeld geraten war, tritt diese nun auch bei den sozialökonomischen und politischen Fragen verstärkt in den Focus. Es genügt nicht mehr, nur die für die ›entwickelten Länder‹ profitablen Folgen der ›Globalisierung‹ zu betrachten und zu genießen; auch ihre ›Schattenseiten‹ werden zunehmend unübersehbar.

All dies untergräbt lang gehegte Sicherheiten, im alltäglichen Leben wie in den grundlegenden Orientierungen. Es provoziert die Frage, wie die

neuen, täglich erfahrenen, durch Interessengegensätze und Widersprüche bestimmten Erscheinungen und Entwicklungen ›einzuordnen‹ sind, wie mit ihnen ›umzugehen‹ ist, wenn sie nicht nur emotional verarbeitet, sondern auch ›vernünftig‹, also mit unserem Denken begriffen werden sollen.

Dass Denkweisen von großer Bedeutung dafür sind, wie wir an die Wirklichkeit herangehen: um uns zu orientieren, die Welt und die Vorkommnisse in ihr einzuschätzen, unser Handeln anzuleiten im Alltag wie auch in Fragen der Politik, der Kultur oder der Wissenschaft, dürfte kaum strittig sein. Strittig wird es, wenn die jeweiligen Denkweisen genauer betrachtet werden, wenn es um Grundorientierungen geht, die eine bestimmte Sichtweise auf die Welt prägen. Zu solchen Grundorientierungen gehört, wie weit wir uns mit der Erscheinungsweise der Dinge, wie sie sich uns an der Oberfläche zeigen, zufriedengeben, oder ob wir einen kritischen Blick auf die nicht so offensichtlichen, aber möglicherweise wesentlichen Verhältnisse zu werfen versuchen. Dazu gehört auch die Frage, wie wir mit Widersprüchlichem umgehen sollen, mit dem wir immer wieder konfrontiert sind.

In der Geschichte der Philosophie wurde schon vor über 2000 Jahren nach Lösungen für solche Probleme gesucht. Dabei entstand eine Denkweise, in der die wahrgenommenen Widersprüche als für die Wirklichkeit konstitutiv betrachtet und zugleich Umgangsweisen damit entwickelt wurden. Als Name für diese Denkweise entstand im alten Griechenland der Ausdruck »Dialektik«: als eine bestimmte Auffassung der Wirklichkeit wie auch als eine Methode, die Wirklichkeit zu begreifen. Damit stellte sich u. a. auch die Aufgabe, das angemessene Verhältnis zwischen den beiden gleichermaßen unverzichtbaren Denkweisen zu bestimmen: dem durch die formale Logik vorgeschriebenen widerspruchsfreien Denken zum einen, dem dialektisch genannten Denken zum andern.

Während das formallogische Denken von niemandem, der über den sog. ›gesunden Menschenverstand‹ verfügt, ernsthaft angezweifelt wird, gilt das nicht für das dialektische Denken. Darum soll hier die Frage im Zentrum stehen, was unter dialektischem Denken zu verstehen ist. Nach einer vorbereitenden Näherung ans Thema in Gestalt von ›Zugangsweisen‹ wird als eine Art Grundlegung genauer das Denken desjenigen Philosophen untersucht, durch den die Dialektik ihre bislang am höchsten entwickelte Gestalt erhielt: Hegel.

Für Hegel, der nach der Zeitenwende der Französischen Revolution in einer Welt des Umbruchs lebte, war die Philosophie »ihre Zeit in Gedanken erfasst«, die es denkend zu begreifen galt. Um Hegels als schwierig geltendes Denken nach Möglichkeit zumindest in Grundzügen nachvollziehbar zu machen, wird seine Gedankenentwicklung relativ ausführlich dargestellt. Erhofft wird mit der Klärung der Frage der Dialektik zugleich auch eine Art Einführung in diese anspruchsvollen Texte.

Der zweite große Textkomplex ist die Darstellung der Positionen von Marx und Engels unter der Fragestellung, worin deren besonderer Beitrag zum dialektischen Denken besteht, ob und wie weit sie eine gegenüber Hegel grundlegend andere – »materialistische« gegenüber einer »idealistischen« – Dialektik-Version entwickelt haben. Dieser Frage soll durch die entsprechend fokussierte Lektüre einiger ihrer einschlägigen Schriften und Analysen nachgegangen werden.

Die Ausführlichkeit sowohl des Hegel- wie des Marx-Engels-Teils verfolgt zugleich den Zweck, den Lesenden zentrale Texte dieser für unsere Fragestellung wichtigen Autoren nahe zu bringen – in deren eigenen Darlegungen sowie in den jeweiligen Kontexten.

Nachdem im Anschluss an den Hegel- und den Marx-Engels-Teil große Etappen der Dialektik-Debatte notgedrungen übersprungen werden mussten, wird in einem abschließenden Teil versucht, einige wenige Dialektik-Konzepte der Gegenwart zu betrachten, wobei diejenigen von Holz, Haug, Losurdo und Arndt ausgewählt wurden.

Entgegen dem mitunter vorgetragenen Argument, dialektisches Denken könne sich *nur* bei der konkreten Analyse zeigen, vermag eine ausdrückliche Darstellung dessen, was dialektisches Denken heißt, deutlicher den Reichtum dieses Denkens sowie auch seine internen strukturellen Bezüge, seine innere Systematik aufweisen, als eine Beschränkung auf jeweilige »Anwendungsbeispiele«. Gleichwohl bleibt die Bewährung dieses Denkens am konkreten Material die »Nagelprobe« für seinen »Gebrauchswert«. Deshalb finden sich im Schlussteil auch einige Beispiele solcher »Materialanalysen«, etwa bei Haug und vor allem bei Losurdo.

Noch ein Wort zur Titelwahl »Dialektisch denken« statt »dialektisches Denken« oder einfach »Dialektik«: Die verbale statt der nominalen Form zu gebrauchen, mag das *aktive* Moment bei dieser Denkweise verdeutlichen.

Angesichts dessen, dass in den letzten Jahren (anders als noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts) dialektisches Denken eher an den Rand geraten ist, geht es hier auch darum, diesem Prozess der Marginalisierung entgegenzuwirken.

Für ihre hervorragende Lektorierung und ihre produktive Kritik des Manuskripts möchte ich zum Schluss sehr herzlich Dr. Eva Bockenheimer danken, die immer wieder zu Klärungen und argumentativen Schärfungen beigetragen hat.

Richard Sorg